

interessant es aber im übrigen ist, durch Kalivodas Buch nun endlich auch geistesgeschichtliche Aspekte in die marxistische Hussitenforschung eingeführt zu sehen, so liegt doch gerade in dieser Richtung ein ganz grundsätzlicher Mangel der Studie verborgen: Kalivoda hat das frühbürgerliche Hussitentum zu zeigen versucht — aber ohne die Bürger. Die philosophische Hinterlassenschaft des Johannes Hus, der aus dem Lande gehen mußte, als es noch ein halbes Jahrzehnt vom revolutionären Aufbruch entfernt war, kann diesen Mangel durchaus nicht wettmachen. Nach der konkreten bürgerlichen Revolutionsideologie, wie sie von Anfang an die Oberschicht des revolutionären Prag und nicht lange danach auch die Führer des „verbürgerlichten“ (Macek) Tábor beherrschte, hat Kalivoda aber nicht einmal gefragt. Alle die Ansätze zur handfesten Neugestaltung der verfassungsrechtlichen Verhältnisse, die tatsächlich im zeitgenössischen Europa nicht viele Parallelen haben und damit im greifbarsten Sinne die hussitische zu einer „frühbürgerlichen“ Revolution gegen die herkömmliche Geblütshierarchie der ständischen Ordnung werden ließen, bleiben in seiner Darlegung ganz außer acht; nur philosophische Grundkategorien suchte er zu erfassen. Für eine „Ideologie“ ist das zu wenig. Es scheint deshalb gar nicht unverständlich, daß ein tschechischer Kritiker, dem diese Leistung des bürgerlichen Hussitismus ebenso unbekannt ist, kürzlich nebenbei Kalivodas Hussitendeutung als Überschätzung gekennzeichnet hat¹⁰.

München

Ferdinand Seibt

Horst Köpstein, Über die Teilnahme von Deutschen an der hussitischen revolutionären Bewegung — speziell in Böhmen.

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 11 (1963) 116—145.

Der Titel, den Horst Köpstein für seine Ausführungen gewählt hat, ist nicht gerade leichtfüßig zu nennen; aber er ist vom Sprachzwang seiner Schule belastet. Dahinter steckt ein prägnanter und, wie Köpstein sehr richtig, wenn auch nicht ohne propagandistische Hyperbel erläutert, ein für die deutsche Forschung nicht selten noch aufsehenerregender Begriff: deutsche Hussiten. Freilich muß ich in Ergänzung seines forschungsgeschichtlichen Überblicks anmerken, daß auch die tschechische Historiographie bis 1945 im allgemeinen dieser Frage nicht sonderlich aufgeschlossen gegenüberstand. Nur ihre Spezialisten, ihre „Hussitologen“, hatten sie seit Jahrzehnten verfolgt und vornehmlich der wissenschaftlichen Objektivität von F. M. Bartoš sind hierüber im Laufe seiner Untersuchungen zahlreiche Aufschlüsse gelungen, die heute unentbehrliche Dienste leisten. Und wenigstens ein einziges Mal hat doch auch schon vor vierzig Jahren ein deutscher Autor mit Nachdruck in einer zusammenfassenden Darstellung unter anderem die deutsch-tschechischen Beziehungen zur Hussitenzeit beleuchten wollen, den ich zumindest

¹⁰ Frant. Graus in ČsČH 10 (1963) 111.

nennen möchte, weil seine Schrift zu Unrecht sehr schnell vergessen worden ist: Ernst Czuczka¹. Den Stand der neuen tschechischen Forschung habe ich 1958 aufgezeigt, das Problem 1962 wenigstens skizziert².

Zurück zu Köpstein: er hat sich bereits 1958 und 1959 mit Einzelheiten aus diesem Thema befaßt³. Der vorliegende Beitrag bietet eine breitere Übersicht, die sich aber noch immer erheblich ergänzen ließe. Köpstein liefert durchwegs bekannte Belege, aber zum Teil neue Zitate. Dabei hat er wiederholt ganz plastische Zusammenhänge erschlossen.

Diesen Zusammenhängen sind ein paar Korrekturen nicht abträglich: das Tagebuch der hussitischen Konzilsgesandtschaft von 1433 hat jedenfalls nicht der Deutsche Peter von Saaz geschrieben, sondern ein taboritischer Gesandter, und Bartoš hat dafür 1952 mit guten Gründen Lorenz von Reichenbach benannt, den deutschen Sekretär Prokops des Großen⁴. Köpstein hat den Namen in anderem Zusammenhang erwähnt. Der bekannte Propagandist und Rechtstheoretiker Nikolaus von Dresden⁵ ist entweder meißnischer Herkunft, oder aber nach Bartoš mit einem 1402 gemaßregelten Priester Nikolaus identisch, dann aber, nach Bartoš, „ein guter Prager“; allerdings in jedem Falle ein Deutscher.

Etwas unübersichtlicher liegen die Dinge bei der Zusammenfassung, die Köpstein der gesamten Erscheinung gewidmet hat: „Deutschland war im 15. Jahrhundert“, schreibt Köpstein⁶, „vor allem in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, durch eine relativ starke Entfaltung der Produktivkräfte... gekennzeichnet... Es begannen sich die ersten Elemente und Formen einer kapitalistischen Produktionsweise herauszubilden.“ Er fährt fort: „Diese gesellschaftlichen Verhältnisse bildeten einen äußerst günstigen Nährboden, auf dem das Hussitentum wirksam werden konnte.“ Hier stört die zeitliche Diskrepanz zwischen der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und dem Hussitismus, der in Wirklichkeit nur bis zur Jahrhundertmitte organisiert und ideologisch formiert nach Deutschland übertragen wurde. Wenn es sich nicht um einen Druckfehler handelt, dann sollte man doch wohl die Korrektur erwägen, daß im vorhussitischen Böhmen eben eine intensivere wirtschaftliche und gedankliche Kultur allseits ausgebildet war als in den unmittelbar benachbarten deutschen Gebieten, und daß eben deshalb hier der Revolutionsherd sich bil-

¹ Die kulturgemeinschaftlichen Beziehungen der Deutschen und Tschechen. Weinböhla 1923.

² Zeitschrift für Ostforschung 7 (1958) 566—590; Historische Zeitschrift 195 (1962) 21—62.

³ Zu den Auswirkungen der hussitischen revolutionären Bewegung in Franken. Aus 500 Jahren deutsch-tschechoslowakischer Geschichte. Hrsg. v. K. Obermann und J. Polišenský. Berlin 1958, S. 11—40; Über den deutschen Hussiten Friedrich Reiser. Zs. f. Geschichtswissenschaft 7 (1959) 1068—1082.

⁴ Nový historik tábořský in: Sborník historický 2 (1954) 97—103.

⁵ Hier genügt ein Rückgriff auf Arbeiten Sedláks nicht mehr. Die Persönlichkeit und das Wirken des Nikolaus von Dresden ist erst durch eine Studie von J. Kejř voll beleuchtet worden: Dvě studie o husitském právnictví. Prag 1954.

⁶ S. 142.

dete, dessen Entfaltung dann freilich durch die sekundären Bedingungen in Böhmen gefördert, anderwärts behindert wurde. Wenn man also überhaupt auf den „Frühkapitalismus“ zur Erklärung ideologischer Ansatzpunkte des Hussitentums in Deutschland zurückgreift, dann sollte man nicht versäumen, dieselben wirtschaftlichen Erscheinungen auch im Zentrum der Revolution selber zu suchen, dann sollte man aber auch — gegen Engels — die Reihe der sogenannten frühbürgerlichen Revolutionen bereits bei den Hussiten, und nicht erst beim Deutschen Bauernkrieg beginnen lassen. Dann wird aus dem Hussitismus freilich eine Revolution anstelle einer bloßen revolutionären Bewegung. Köpstein hat, wie Titel und Zitate zeigen, eine solche Sicht der Dinge noch nicht erwogen. Aber ein junger tschechischer Philosophiehistoriker ist kürzlich mit einem umfangreichen Beleg für eine solche These hervorgetreten. Er dürfte wohl bei der polnischen Wissenschaft auf Verständnis stoßen⁷, doch scheint man in Mitteldeutschland seine Konzeption abzulehnen. Das zeigt eine umfangreiche Rezension seines Buches, die Bernhard Töpfer gleich im Anschluß an Köpsteins Aufsatz im selben Heft der Zeitschrift für Geschichte vorgelegt hat⁸.

Töpfers Ausführungen sind zum guten Teil nur auf dem Schulboden des Historischen Materialismus verständlich. Der gediegenste Zweifel, den sie dem tschechischen Korrekturvorschlag entgegenbringen, entspringt aber einer ganz entscheidenden Lücke der marxistischen Hussitenforschung: aus einer eher pädagogischen als wissenschaftlichen Fragestellung hatte man hier bisher alle Aufmerksamkeit auf den „plebejischen“, auf den „nichtbürgerlichen“ Flügel der Revolution verwandt. Mit dieser Einseitigkeit, die auch in der genannten tschechischen Arbeit nicht gehörig berichtet ist, läßt sich nun aber eine Diskussion über die „frühbürgerliche“ oder „feudalistische“ Eigenart des Hussitismus nicht gut führen. Ob die Hussiten eine Revolution gemacht haben oder nur eine revolutionäre Bewegung bildeten, ob damit also nur eine Krise des Feudalismus ausbrach oder ob sich hier schon Vorläufer der bürgerlichen Welt- und Lebensordnung zeigten: diese Fragestellung, außerhalb des Historischen Materialismus nicht in ihrer vollen Tragweite verständlich, zielt durchaus auf die Grundlagen der marxistischen Mittelalterinterpretation und gehört deshalb auch in den weiteren Zusammenhang einer umfassenden Revisionsdebatte, die seit zehn Jahren im Gange ist und alle unsere Aufmerksamkeit verdiente.

München

Ferdinand Seibt

⁷ Vgl. Eva Maleczyńska: *Ruch husycki w Czechach i w Polsce*. Warschau 1959.

⁸ B. Töpfer: *Fragen der hussitischen revolutionären Bewegung*. *Zs. für Geschichtswissenschaft* 11 (1963) 146—167. Dazu vgl. R. Kalivoda: *Husitská ideologie*; und die Rezension des Buches im vorliegenden Jahrbuch.